

leinen reichlichen Talenten war dem Jungen verschiedenes zuzutrauen...
 Gählig hatte der Hausherr sein anstößiges Werk beendet. Er hatte
 den Karpfen auch ausgenommen und in Stücke zerlegt. Nun begann
 wieder Arbeit: Zwiebeln schälen, das mit die Augen tränen, ein glühendes
 Gewürz und Weiten herauskochen, Schmarbrod ohne Rinde, Pfefferstücken,
 Salz, Zucker, Zitronenschalen, Vorbeiblätter, — kurz und gut, es war
 alles da, um einen schmackhaften Brühen herzustellen. Eine knappe Stunde
 musste nun der Fisch im Kessel kochen.
 Du lieber Himmel... beschwören wird das Los einer Hausfrau
 wirklich nicht. Da hatte es ja Anna besser, — die sah auf ihrem Küchen-
 stuhl und buffelte stumpfsinnig vor sich hin.
 „Hören Sie mal, Anna“, wachte sie sich aus ihrem Träumen, „nun
 sollen Sie aber mal auf. Sobald das Pfefferstücken um sind, sollen
 Sie mich. Während dieser Zeit schütteln Sie hin und wieder vorsichtig
 den Kessel, damit die Stücke nicht anhängen.“
 „Awww, Madame, machen wir“, versicherte Anna und rieb sich den
 Schlaf aus den Augen.

„Ich ging nach dem Wohnzimmer, setzte mich in ein Fauteuil, welches
 ein Kopsfisch trug mit der Aufschrift: „Zur ein Bierstübchen“ und
 dachte: Ach, wer es doch auch so gut hätte wie Anna und auch mal ein
 paar Minuten so an nichts denken könnte. Und in diesem Augenblick
 dachte ich auch schon an nichts mehr, die Augen fielen mir zu und es war
 mir so, als ob wir alle am Tisch säßen, als ob „Gülte Nacht, heilige Nacht“
 gesungen würde und als ob mein Mann mir eben das Kompliment
 machte: „Allesand Kühlung, so was gutes von Karpfen habe ich noch
 selten gegessen.“... da wurde die Tür heilig aufgerissen und Anna
 gestürzte das holde Traumgebilde.

„Madame, die Stunde ist rum.“ sa Anna auch schon was darüber
 sein. „So genau kommt's mir nicht darauf an...“
 „Ich schreie empör und sah mich der Höhe. Da mal! Ich hatte ja
 beinahe zwei Stunden geschlafen, das „zur ein Bierstübchen“ hatte ich
 durchaus nicht inne gehalten. Gütig ging ich in die Küche: einen Koch-
 löffel und nun eine Kollprobe. Alle Wetter, das war ja ein fominich-
 schmeckendes Zeug. Waun, did, unterwirft mit großen weislichen Strofen.
 Ich langte hier in den Kessel, wieder die dicke braune Sauce. Kopf-
 maße richtete ich in dem Saucenkübel umher... kein Karpfenstück, noch
 aber Quäten, Quäten... zwei halb aufeinandergefallene Kopsfische mit
 weissen Augensternen...“

„Aber Anna“, höhnte ich, „das scheint ja alles zerstoht zu sein. Haben
 Sie denn den Kessel nicht hin und wieder geschüttelt?“
 „Nu, gewiß Madame“, versicherte Anna, „immerzu aus Leibeskräften,
 das es denn nur so fruchtlos und fruchtlos.“

„Ich durchsuchte nochmals den Kessel, — soweit der Kübel reichte, nicht
 ein einziges zusammen hängendes Stück Fisch! Und mein Mann wollte
 doch Karpfen essen und nicht Karpfenuppe. Was war da zu tun? Mich
 mit Anna heranzulenken, — dadurch wurde das Unheil nicht ungeschehen
 gemacht. Schnell noch einen Karpfen fangen und kochen, — dazu war
 die Zeit zu kurz.“

„Anna“, sah ich auf das eisgrüne Mädchen los: „hier ist Welt.
 Gehen Sie sofort nach dem „Weissen Ochsen“ — aber etwas dalli — und
 holen Sie fünf Portionen Karpfen polnisch. Was im Kessel ist, gießen
 Sie ins Spülwasser.“

— Als wir am Abend den Weihnachtskarpfen verzehrten, entwidete
 mein Mann einen herzerquickenden Appetit, er lobte die vorzügliche Zu-
 bereitung, und ließ sein Geschick auf dem Teller. Ein malträies Lächeln
 überlag sein Gesicht als er auf den Schiffsgerichte die eingebrannte
 Wankte los: „Hutet zum weissen Ochsen...“

Knack-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 51:
 „Regelmäßigkeit“

Wichtige Lösungen gingen ein 62. Die Gesamtlösung der Ein-
 lebnungen betrug 77. Umwandlung bzw. unvollständig waren 15 Lösungen.
 Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Eise Dolmer, Georg Ebert, H. Hüpp, Gottfried
 Weisler, Frau Wippinger, Weiba Peter, Frau W. Wörter, Lore Lehmann,
 Walter Schmidt, Frau Erdig, M. Blum, Anna Schlege, Margen Gyn-
 burg, Paul Hecht, Paul Kipfert, Paul Paul, Frau Frieda Stähler,
 Anna Bobel, Emmy Gemmeke, Frau Hedwig Krüner, O. Goffert,
 R. Wimmer, O. Wiedemann, Hg. Scherich, Louis Stiel, Boideemar
 Schmidt, Paul Wobst, Hermann Wöner, Frau Wilhelmine Hoffmann,
 T. Schild, Friedrich Götter, Max Brock, Almi Wippinger, J. Wind-
 mann, Franz, Maria Winkler, M. Wilmmer, Frau Maria Ullrich,
 Maria Meyer, Fr. Wolpe, Wilhelm Lang, Gerda, Gumburg, Gertraud
 Wöge, Eise Martin, Frau Dr. E. Klemm, Hans Bernhardt, Frau
 W. Scheide, Kurt und Billy Ritter, Marie Lucas, R. Schauer, Hans
 Wüller, Emma Weisheit, Otto Schlege, Bruno Wähner, Frau Hagemann.

von auswärtig: H. Wepoldt, Gypfen, Otto Weisbach, Belleben, Anna
 Hagemeyer, Günner, Edgar Dietrich, Wernigerode, M. Reuter, Marie-
 Luise, Hermann Heyne, Lützenberg, Hedwig Garswig, Günner.

Hauptamtlicher Redakteur: Dr. Richard Stettinham. Druck und Verlag von H. Rüttschbach. Webe in Halle a. S.

Die Presse entziehen auf:

1. Kapitänleutnant a. D. Georg Wislicenus, „Auf weitem
 Fahrt“, Selbstverlebnisse zur See und zu Lande.
 2 Bde., eleg. geb.
 Hermann Deye, Ditzingen.

2. Sophus Krompholtz, Hundert Schanzersfeiern, eleg. geb.
 Frau G. Scheide, hier.

3. Zeinr Georg, Selbige Töchter, humoristischer Roman,
 eleg. geb.
 Emma Gieseler, hier.

Rätsel.

Das Eise bringt den Vögeln oft Gefahr,
 Das Jweide blüht an Speien jedes Jahr,
 Das Ganze dreht sich leise
 Um Kreise.

1. Freikanters Werke, 4 Bde., eleg. geb.
 2. Gisela III, Eine von Vielen, Roman, eleg. geb.

Zur Beachtung: Des Neujahrsgelbes wegen müssen die Lösungen bis
 spätestens Mittwoch, den 30. d. M. früh bei der Redaktion des „General-
 Anzeiger“ eingegangen sein.

Staufgabe.

a b c d die vier Farben: A König; K König; D Dame; Ober; B Bube,
 Bengel; Unter: V M H die drei Spieler.)
 Namisch auf's Ganze.

Einb der Schwierigkeit, aber auch unterhaltener Spiele ist der „Namisch
 auf's Ganze“. Einem solchen genannt V, der Wortspieler auf folgende
 Karte:

a, AB; bS; cK; 9; d10, D, 9, 8, 7.

Deutung:



Staufgabe

Trieff-Bube, Carr.-Bube, Bique-König, Coeur-König, Coeur-Neur,
 Carr.-Hein, Carr.-Dame, Carr.-Nein, Carr.-Kist, Carr.-Sieben.
 Die beiden anderen sind mächtige Blauer und hatten trotz guter Karte
 gepakt, um V hineinzulegen. M hatte ein siebentümpfiges a-Daundpiel,
 das er aber aus penzweier Abneigung gegen alle Siebentümpfigen sich
 verweigert. H hätte sowohl werden, wie aus der Hand spielen können. Als
 V den Namisch bestimmte, rechnete er natürlich sicher darauf, daß er nicht
 die meisten Augen erhalten könne. Aber da ihm in den beiden ersten
 Stichen jedesmal ein H hineingekommen wurde, sah er den Ausgang,
 wenn anghing, aus's Ganze zu gehen, d. h. so zu spielen, daß die Gegner
 ihm keinen Stich abnehmen. Natürlich muß man — und hierin liegt eben
 die Schwierigkeit — die Gegner nicht vorzeitig die Absicht merken lassen,
 sondern muß sie bei dem Glauben lassen, es handle sich um einen ge-
 wöhnlichen Namisch, bei dem jeder bemüht ist, die wenigsten Stiche zu
 machen. Weisen die Gegner den Plan vorzeitig, so nehmen sie einen Stich
 und die Geschichte ist Schluß. Hier aber glückte dem V seine Absicht. Im
 Stat lag c10, 7. Jeder der beiden anderen hatte jetzt alle in der Hand.
 Wie war Kartenverteilung und Gang des Spiels?

Lösung der Staufgabe aus Nr. 49.

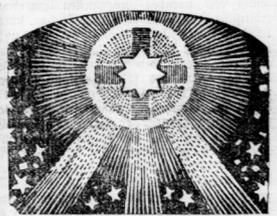
Kartenverteilung:
 B. AB; a10, K, D, 9, 8, 7; b9; c9; d8.
 M. cB; bA, S; cS; dA, 10, K, D, 9, 7.
 Q. bB; b10, K, D, 7; cA, 10, K, D, 7.
 Stat: aB, aA.

Epistel:
 1. B. AB, cB, bB (S, 6). — 2. Q. b7...
 V nimmt alle Stiche; es wird ihm also auch der Stat angedreht
 und er bekommt somit 114 Augen. Epistel V habe an, geg: das Spiel:
 1. B. cB, cB, cA. — 2. B. cB, cB, cB.
 3. Q. bB, cB, cB (S, 6). — 4. Q. b7, b9, bS usw.
 oder:
 1. B. b9, b8, bD (S, 6). — 2. Q. bB, cB, cB (S, 6).
 3. Q. c7, c9, cB usw.
 Spielte erhalt V nur 111.

Sallesehe Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage
 des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 52 Halle a. S., den 25. Dezember. 1908



Weihnacht.

Nun brennen tausend Kerzen wieder
 am immergrünen Weihnachtsbaum,
 Zum Himmel steigen frohe Lieder
 aus jedem lichterfüllten Raum.

Knecht Ruprecht tritt mit seiner Spende
 in Schloß und Kütte, Hof und Haus —
 Die Arbeit solltet still die Hände
 und ruht in heiliger Feier aus.

Verstummt ist alles Weltgetriebe,
 Das Auge hebt sich himmelwärts:
 Da steht der ewige Stern der Liebe
 und strahlt in jedes Irdenherz.



Die Erbschleicher.

Eine Weihnachtsgeschichte von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Die Anwärterin, die ihm seine kleine Junggezellenwohnung in
 Ordnung hielt, war gegangen, und Johannes Baumgärtner hatte
 hier ihr den Diegel vorgezogen mit dem festen Entschluß zu
 vergehen, das dies, soweit seine Erinnerungen zurückreichten, der
 erste Weihnachtstag sein würde, den er mütterlein allein verlebte.
 Er kündete sich eine von den fünfjährigen Zigaretten an, die er seit
 acht Tagen fast der sonst gewohnten Importen kaufte, nahm den
 letzten Band von Hoffmanns „Bismarck“ aus dem Bücherregal

und setzte sich in den Versuch vor seinem Schreibtisch, müde und
 innerlich fröhlich trotz der beschlagene Wärme des wachgeleiteten
 Zimmers. Bevor er zu lesen begann, griff er noch einmal halb
 mechanisch nach dem zerfallenen Briefblatt, das er vor etlichen
 Stunden während auf die Schreibtischplatte geschleudert. Und jetzt
 sieht, das so merkwürdig gealtert war in diesen letzten Tagen,
 schien noch harter und härter zu werden: während er das
 Schreiben abwärts überflog. Es war nicht lang, denn sein Neffe,
 der häßliche Oberlehrer Dr. Feinlich, hatte nur wenige Zeilen
 gebraucht, um ihm mitzuteilen, daß er und seine Frau in diesem
 Jahre zu ihrem großen Wohnen darauf verzichten müßten, den
 lieben Onkel wie sonst am Christabend als Gast im trauten Familien-
 treite zu begrüßen. Aber es wäre an sie selbst für diesen Abend



nie Einladung erlangen, die sie nicht wohl ausbleiben könnten. Und überdies würde der liebe Adel nach dem besten Schicksals-
 lud, das die Bestimmung über ihn verhängt habe, den Anblick
 von hellem Ansehen und stiller Grazie vielleicht nur
 peinlich empfinden haben. Später nach dem Festen würde sich
 ja gewiß eine Gelegenheit finden, den lieben Adel wiederzusehen,
 wenn auch — leber! leber! — der Briefschreiber und seine Frau
 durch ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen bis weit über den
 Sommer hinaus über alle Wägen in Anspruch genommen seien.

Johannes Baumgärtner sah den Brief in seine Hände und
 fixierte die großen in dem Briefkopf. Sie kamen verblühte Auf-
 fassung des hiesigen so lebhaften verwandtschaftlichen Verkehrs
 hatte ihn im ersten Moment sehr hart getroffen, und doch wußte
 er dem Herrn Oberlehrer jetzt beinahe Dank für diese letzte und
 erblindliche Letztion in der Wissenschaft der Menschkenntnis
 und der Menschenverehrung. Seit fünf Jahren, lost von dem
 ersten Tage an, nachdem er hierher berufen worden war, hatte
 Dr. Heinius seinen Vorklehrer in dieser Wissenschaft gemacht.

Er war nicht wohl geworden, ihm immer auch neue die Augen
 zu öffnen für die niedrigen und selbstlichen Absichten aller der Leute,
 die sich durch Fremdbestellen und Liebesbedürfnissen um die
 Wunde des alternden Baumgärtner besorgten. Und durch die un-
 erbittliche Schicksale seiner Erziehung, durch seine beunruhigungs-
 wüßige Fähigkeit, Misstrauen zu ihnen und zu pflegen hatte er
 es im Verlaufe dieser fünf Jahre dahin gebracht, daß es allgemach
 sich einjam geworden war um Johannes Baumgärtner. Es war
 den von Haus aus zu guherzigen und vertrauensvollen Mann
 unweil sehr hart angekommen, sich ein für allemal von Menschen
 loszusagen, die ihm bis dahin lieb und teuer gewesen waren. Und
 noch immer gedachte er in wechsellagigen Träumen der trauen,
 glücklichen Stunden, die er im Umgang mit ihnen verlebte hatte.

Aber Dr. Heinius hatte ihn überzeugt, daß sie alle miteinander
 an erbärmliche Eupulanten und Selbstlieber gewesen seien, deren
 Liebe nicht ihm, sondern einzig seinem beträchtlichen Vermögen
 gegolten, und die er deshalb schon aus Selbstachtung nicht länger
 an sich haben dürfe. Nur in Bezug auf einen Einzigen war er
 diesen Beweis bis zum heutigen Tage schuldig geblieben, nämlich
 in Bezug auf sich selbst. Aber er hatte ihn dafür nun auch um
 so mehr empfunden erbradt. Denn so lang vor Johannes Baum-
 gärtner durch die sorgfältigsten Untersuchungen des Herrn Ober-
 lehrers noch schon gewesen, daß er seinen Brief in den richtigen
 Zusammenhang zu bringen wußte mit dem was sich durch
 einen ihmähnlichen Briefkopf herbeiführender Verlauf seines ganzen
 Vermögens. Der liebevolle Heine, der er stets in alle seine
 Angelegenheiten eingeweiht war, wußte genau, daß dem Heini
 für den Rest seiner Tage nichts geblieben war als der Wunsch
 einer ziemlich bescheidenen Existenz, und daß es darum nicht
 länger der Mühe wert erschien, ihn mit Beweisen der Zuneigung
 und der Verehrung zu überhäufeln. Es lohnte nicht mehr, ihn
 in häßlichen Fesseln zu bewahren, und seine Gegenwart bei der
 Weihnachtsfeier war mit einemmal zu etwas Unersüßlichem
 und Unmöglichem geworden.

Ein Spielant und Ehrgeizlicher also auch der! hatte sich der
 Verehrte in der Stille seines Vergnügen genast, als er den Brief
 empfing, und er hatte das Konto seiner Vermögenslage ein für
 allemal abgeschlossen, bereit und gefährt, die letzte Spanne seines
 Weges in glücklicher Einigkeit zu durchwandern.

Oben hatte er das Buch des in glücklicher Einigkeit verbitterten
 Jean-Jacques aufgehängt, als die Wohnungswärterin erlöste.
 Seine erzie Eingebung war, das Altingen nicht zu beachten, denn
 gerade heute wollte er nichts mehr mit den Menschen zu tun haben.
 Da sich aber noch zweimal wiederholte, stand er endlich auf um
 sich Mühe zu schaffen. Das Blut hing ihm ins Gesicht, als er
 den hübschen, stattlichen jungen Mann erkannte, der mit einem
 lebenswürdig verlegenen Lächeln vor ihm stand. Denn es war
 ja auch einer von den „Erbschleimern“, deren schlammige lange Nelke
 er eben hatte an seinen Gasse vorüberziehen lassen, der Müller
 Heinz Baumgärtner, ein nachgelassener Sohn seines schon vor
 Jahrzehnten verstorbenen Vaters. Er hatte den feil vertriehen,
 mittellose Knaben dazwischen viel Gutes erwiesen, und es war eine
 Zeit gewesen, da er ihn fast so lieb gehabt hatte wie einen eigenen
 Sohn. Aber Dr. Heinius hatte mit Wissenschaftlicher Einzel-
 heit zusammengetragen, die in ihrer Bewandlung vorwiegend
 waren, daß Heinz Baumgärtner nur als gemeiner Verwahrer den
 jährlichen, nachten Heften habe, und als der junge Müller
 Mann — ohne Zweifel in früheren Jahren auf die liebevolle
 Besuche des reichen Onkels — damals bestanden hatte, ein ganz
 neues Wesen zu heizeln, was es wüßten Heini und Heini
 um vollständigen Bruch gekommen. Es gehörte wahrhaftig eine
 starke Stütze dazu, daß der Mensch es wagte, ihn wieder aufzu-

suchen. Und Johannes Baumgärtner erler Gedanke bei seinem
 Anblick war natürlich, daß es ein Versteck abgeben sei.
 Denn von dem jenen Wechsel in seinen Vermögensumständen hatte
 dieser weltberühmte Mensch sicherlich keine Ahnung. Daraus mußte
 wohl überhanpt kaum jemand außer dem Oberlehrer Kenntnis, und
 dem hatte er ausdrücklich die Pflicht strengster Verschwiegenheit
 auferlegt.

„Guten Abend, lieber Onkel!“ sagte der junge Onkel so herzlich
 und freundschaftlich wie wenn nie ein böses Wort zwischen ihnen ge-
 wechselt worden wäre. „Komme ich Dir sehr ungelogen?“
 „Gut, das nicht gerade!“ bemerkte Baumgärtner. „Ich wollte
 allerdings den besten Abend gern ganz ungestört verbringen.
 Aber wenn Du mir was Wichtiges mitzutellen hast, so komm nur
 herein!“

Die Aufforderung klang nicht sehr ermutigend, aber Heinz
 leistete ihr dennoch bereitwillig Folge. Und während er ihn im
 Wohnzimmer mit immer Heubewegung zum Niederlassen einlad,
 freute sich Johannes Baumgärtner im stillen über auf das ver-
 blühte Gesicht, mit dem der Briefsteller die Mitteilung in Empfang
 nehmen würde, daß von ihm wieder bei seinen Leuten noch nach
 seinem Tode mehr gesagt etwas zu holen sei.

Aber statt des erwarteten Lächelnschmuckes kam etwas völlig
 Unerwartetes.
 „Ich hab in Vorübergehen Licht in Deiner Wohnung, lieber
 Onkel, und da doch mir's durch den Sinn, daß Du wohlger-
 weite heute am Weihnachtsabend ganz allein sein könntest. Wenn
 ich mich wie es scheint, darin nicht getäuscht habe, so würdest Du
 meiner Frau und mir eine geniale Freude bereiten, indem Du
 den heiligen Abend mit uns verbrichst.“

Das Verblühen war für einen Moment an Johannes Baum-
 gärtner; aber trotz genug hatte er begriffen, was sich hinter diesen
 plötzlichen Wiedererwachen verwandtschaftlicher Liebe verborg.
 Und die galle Menschenfeindliche Stimmung in die ihn der Brief
 des Oberlehrers veretzt hatte, gab ihm den Entschluß ein, diesen
 heuchlerischen Eupulanten und sich gleichgültig Weib dadurch
 zu frohen, daß er sie in ihren trügerischen Hoffnungen belächte,
 um die Demütigung der Enttäuschung dann zu einer desto emp-
 findlicheren zu machen. Er stellte sich ein wenig gerührt, doch
 nicht sich jeder Einigkeit so freundschaftlich erinnet habe und nach
 mehreren kurzen Widersprechen willigte er in die Annahme der
 lebenswürdigen Einladung. Die Freude, die der Müller darüber
 an der Tag legte, war ihm nur eine weitere ungewöhnliche Be-
 stätigung für die Richtigkeit seiner Vermutung, denn das bloße
 Vergnügen an seiner Gesellschaft konnte es gewiß nicht sein, das
 die Augen des jungen Mannes so freudlich leuchten machte.

Zehn Minuten später schritten sie zusammen in den stillen
 Winterabend hinaus. Und Heinz, der leicht und geschäftig war
 wie ein weihnachtlicher Junge, wurde nicht müde, dem schweigen-
 samen Onkel von dem Glück seiner jungen Ehe und dem Weggen
 seiner bescheidenen häuslichkeit zu erzählen.
 „Er muß ja sehr aufschwellende Wünsche haben, daß er sich so
 verwehlt Mühe gibt.“ dachte Johannes Baumgärtner. „Ja,
 wozu war mein Junge? Für diesen sollten Dir die Weihnachts-
 hoffnungen gründlich verfallen werden.“

Sie gelangten ans Ziel, eine einfache aber keineswegs amtliche
 Wohnung in einer hübschen ruhigen Vorstadtstraße und gleich
 beim Empfange wurde durch die Ungeschicklichkeit der augenscheinlich
 schlecht instruierten jungen Frau das ganze Komplott offenbar.
 Statt die Weberzöpfe zu ziehen, sagte sie nämlich voll erbeudelter
 Freude:

„It es Dir also wirklich gelungen, ihn zum Willkommen zu
 bewegen? Nein! — Ich wußte gut und freundschaftlich mit ihm
 zu Herr Baumgärtner! Und wie froh ich darüber bin, daß Sie
 meinem Manne um seiner früheren Herrat willen nicht länger böse
 sind!“

Der Onkel hatte seinen implorativen Werten so nun zugleich auf
 seine vorige handreife Lage schneideln können, aber er war
 sich keinen grandiosen Triumph für einen späteren Zeitpunkt auf,
 weil er die Konstanten zuvor dahin bringen wollte, ihre Klänge
 ganz zu offenbaren. Aber die Bestellung wurde ihm in der
 Folge nicht ganz so leicht, als er sich's vorgestellt hatte. Denn die
 jungen Gelehrten gingen mit einer geradezu unlästerlichen Verschwie-
 genheit zu Werke, und es hatte beinahe den Anschein, als ob auch ihr
 sonstbedürftig zweifelhafte Rede, und sogar das kann diegenen
 Monate alle Briefschreiben eine ihnen vorher ungetriebene Welle wüßten.
 War war es an einem Weihnachtsabend bei dem Oberlehrer Heinius
 so leicht und freudig zugegangen, als es hier im Gegenlicht des
 bescheiden geschmückten Weihnachtsabend und in der mit einigen ein-
 fachen Gerichten belegten Weihnachtsstafel ginging. Es waren
 Johannes Baumgärtner erklärte Briefschreiber, die da in vor-

trefflicher Zubereitung aufgetragen wurden, und das Herz zog sich
 ihm heimlich zusammen bei der Vorstellung, wie ungeschicklich
 sie ihm wunden würden und wie glücklich er unter diesen jugend-
 lichen Beobachtern und ihren zaudernden, arglos antwortenden
 Ständen sein könnte wenn — nun, wenn nicht alles um ihn her
 eitel Spiegelreflexe und flüchtige Verwechslung gewesen wäre. Als
 die junge Frau sich ans Bistock setzte, um gemeinschaftlich mit
 ihrem Manne ichane alte Weihnachtslieder zu singen, waren dem
 Führer die Tränen sogar deutlich nahe, und er hätte sich nur
 lieblich flüß davon gelassen, unter Verzicht auf alle Demütigung
 und damit darüber er sich auch schon nun einmal nicht erpart bleiben,
 diese Straie zu verfolgen. Denn als die Kinder zur Ruhe gebracht
 waren, nachdem sie dem „lieben Onkel“ freudlich die hüben,
 frischen Lippen zum Kusse geboten, wurde der Zweck der ganzen
 schon inkonsequent Veranmittlung schändlich offenbar. Die junge
 Frau schloß plötzlich ein Verlangen, dem Heini die ganze Wohnung
 zu zeigen, und nachdem sie die Tür zu zwei hüben eingerichteten
 Vortragszimmern öffnete, sagte sie mit merkwürdiger Belohntheit,
 das sein Räume, die sie sonst immer vernietet oder augenblicklich
 leer stehen hätten. Und da hätten Heinz und sie gedacht, wie
 hübn es doch sein würde, wenn der Onkel zu ihnen ziehen und
 sich von ihnen recht pflegen und berücksichtigen lassen wüßte. Auf
 den Verdienst aus dem Bemitteln wären sie bei Heinz's guten
 Einflüssen ja nicht eigentlich angewiesen —

„Und ich könnte auch ja nachher entsprechend in meinem Testament
 bedenken.“ ergänzte Johannes Baumgärtner. Der denn länger
 an sich zu halten vermochte. — „Wah, so laßt euch denn jagen, meine
 Weiber, daß ihr diesmal leider gleich gerettet habt. Ich habe
 nichts mehr zu verdrängen und nichts zu verlieren. Denn ich bin
 ein armer Mann, der nur gerade noch genug hat, um finanziell
 sein hüßliches Leben zu führen.“

„Aber, lieber Onkel, glaubst Du denn, daß wir den
 Mut aufgebracht hätten, Dich heute hierher zu schleppen, wenn wir
 das nicht gewußt hätten? Welcher Herrschin hat mit sich gehen
 von Deinem Wohlgeschick von einer interessanten Neugierde erfüllt.
 Und da sind wir hier und ich glücklich auf den Gedanken
 verfallen, die die Wohlvergnügen meines hochwürdigen Heinius an-
 zugeben — nicht nur für diesen Weihnachtsabend, sondern so lange,
 als es Dir bei uns nützlich werden sollte.“

Johannes Baumgärtner sah von einem der beiden Erbschleimer
 zum andern. Er wollte sprechen; aber die Worte blieben ihm in
 der Kehle stecken, und so ließ er, ohne sich ihrer zu schämen, die
 hellen Freudenstrahlen reden, die ihm über die stillen Wangen
 rollten.
 Einen glücklicheren Wunsch des heiligen Abends aber hatte er
 nicht ein einziges Mal verlobt seit dem Tage, da der Oberlehrer
 Dr. Heinius angefangen hatte, ihn in der schonerzählten Verschwiegen-
 heit der Menschkenntnis und der Menschenverehrung zu unterrichten.

Der Weihnachtskarpfen.

Von Josepha Bogi.

Der Kreis bereit, die ein Weihnachtskarpfen von mir begehrt, hatte
 ich auch in diesen Tagen wieder häufig vergriffen. Es war es
 gekommen, daß ich mich schon eine Woche vor dem feste gänzlich ver-
 sagt habe, — ich war mit meinem petranischen Letzen zu Unbe.
 Da hier es denn faulen, wo es nur immer möglich war, denn jetzt
 konnte ich meinem Manne ein Geduld um Neuanfang meines Gesangs-
 stücks nicht mehr unterbreiten. So war es denn notwendig, so billig zu
 misstrauen wie nur möglich war.
 Es lag dem Versuch nahe, mich um den zeitigenden Karpfen herzu-
 zubringen? Als ich nach dieser Ansicht einen Pfüler ausstreckte, kam ich
 aber bei meinem Manne schon an. „Was“, kumunte der, „die al-
 tergebade Stute, die mich Jahr für Jahr durchgeht haben, soll ich
 mit einem Male angestrichelt werden? Nein, das gib's nicht! Ich
 karpfen ist für mich ein richtiges Weihnacht.“

Da war ich also abgelehrt und es blieb mir nichts übrig als eines
 meiner allerletzen Zümmarründe für einen Karpfen zu öffnen. Ich wußte
 aus Erfahrung, daß ich preiswürdiger und besser kausse, wenn ich nicht bis
 zum zeitigenden wechtere, sondern schon einige Tage vorher zum früh-
 lichen eintre. Ich zog also bereits am Montag mit Anna los und schickte
 auch einen prächtigen Spiegelkarpfen, an dem des Wüßchen nicht zu
 schleppen hatte.

Zunahme angenommen, wurde die lächerliche Frage aufgestellt, wo das
 Tier bis zu jenem Termin, an dem es sein Leben lassen mußte, aufbewahrt
 werden sollte, bevor, daß es an seinen Geburtsort seinen Schicksal nahm.
 Auch ließ ich den großen Wüßchen vom Leben losen, aber der war

in voller Nüchternheit befristet, so daß mich Wasser wieder brauult, als
 hineingegossen wurde. Da hätte also der Karpfen bald auf dem Trauer-
 gefahren, was seiner Konstitution sicher nicht zugelegt haben würde. Sollte
 man ihn im Weg unter die Zeitung legen und fortzubringen befehlen
 lassen? Das war auch nicht das richtige noch anstehende ganz ich seine
 Gewandtheit, daß das feierliche Tier nicht schließlich noch entwischt und wie
 das Nachsehen hatte. Endlich kam mir eine Idee.
 „Anna, kommantiere ich, fähren Sie die Wanne im Badezimmer
 mit fällen. Sie hierble über halbwelt mit Wasser.“
 „Aber soll denn heute schon wieder gebadet werden?“, erkundigte sich
 Anna.

„Nein, beruige ich das Mädchen, ich will Ihnen nicht noch mehr
 Arbeit aufbürden. Gebadet wird nicht, wohl aber wird der Karpfen in
 die Wanne gesetzt, in die Platz genug und er kann sich auswinden nach
 Herzenslust.“

„Um Himmel's Willen“, freute sich Anna, „in das wisse Wasser soll das
 arme Tier? Wie leicht kann es da ertrinken!“
 „Unheim“, ich wollte eben einen Vortrag über die Physiologie der
 Karpfen im allgemeinen und dieses Karpfen im besonderen beginnen, als
 derbe plötzlich mit einem frischen Aufschrei hochschrie und mit samt
 dem Weg vom Küchentisch auf den Boden knirschte. Anna stand hilflos
 und händeringend dabei. „Das arme Tier“, jammerte sie, „es wird sich
 was überleben haben“, ich aber ruffe ruhig entschlossen zu und verbürdete
 ich, daß mich zeitigenden Karpfen unter dem Küchentisch verdammt.
 Um der Sicherheit solcher Zwischenfälle vorzubeugen, ließ ich den Tisch
 das Wasser der Badewanne schütten, in dem er antretend sich vergräbt
 unübersehbar.“

Für die Kinder war das Schauspiel eines schwimmenden Fisches etwas
 ganz neues, sie waren aus der Beobacht nicht mehr herauszufinden und
 unterhielten sich anständig. „Aber“, für gewöhnlich amüsierten sich
 die kleinen Engel nur dann gut, wenn sie sich freudig mochten, jetzt aber
 berührte heftig zischen und noch höhere Entzücken antworteten. Nur
 hin und wieder eine ein lautes Wälchen an mein Ohr, — ein Zeichen,
 daß der Karpfen ganz in seinem Elemente war und seine Freude an
 Desein Ausdruck verlieh. Da mit einem Male — ein heftiger Plump,
 ein heftiges Wälchen, von Entzücken gepackt, stürzte ich nach der
 Badewanne. Welch ein Anblick, ... ein Anblick, der meine erweisen,
 Weisheit überausbleich machen konnte.

In der Badewanne plätscherte nicht nur der Karpfen, sondern auch
 mein Fische, das im Wasser mit Händen und Füßen trampelte, wie
 dem Karpfen nach. Schnell hatte ich das Kind beim Weiden er-
 dem wässren Element entziehen und auf die Erde gesetzt, damit das Kind
 aus diesen menschlichen Schwämmen herauskam. Denn wurde das Kind
 ausgepöbelt und trod seines Weines ins Bett getastet, damit es mit gehen
 Schuppen bezauber wurde. „Nun“, so schreie ich aus, „die beider Zäher-
 sei erlöste man sich im Wasser sein!“

„O ich, o ich“, heulte Entzücken, der während der Katastrophe noch
 so leblich seine Zustimmung bewies, daß er wußte sich der Karpfen ja wohl
 auch schon erlöste haben.“
 Da erst ließ man ein, daß ja auch das Tier nach in der Wanne blieb.
 Es lag in der Nähe des Wüßchenes auf der Erde die schwärze
 jämmerlich nach Wasser. Sofort ließ ich frisches Wasser zu und hatte bald
 die Bewegung, daß sich das Tier wieder erhobte, — ihm hatte also der
 merkwürdige Versuch Gutes seinen Schaden angefallen.

„Wie ist denn aber möglich, daß dem Schwelcheren in die Wanne
 gefahren ist?“ erkundigte ich mich bei Entzücken.
 „Sie wollte eben auch mal angeln und da ist sie vom Wasserande
 abgerutscht“, erklärte mir Entzücken.
 „Amen?“ jagte ich erbaunt, „angeln? Was ist denn hier zu
 angeln?“

„Der Karpfen!“ bejauerte der Junge.
 „Da bist nicht recht bei Tode“, schalt ich ihn aus, „solche Dummheiten
 laß mal bleiben.“
 „Schade“, bedauerte Entzücken, „und ich hatte mich schon eine so löbige
 Angel gurecht gemacht“, — dabei zeigte er mit einer lauge Schnur, an
 deren einem Ende er eine zu einem Faden gebogene Eisenadel befestigt
 hatte, an der ein großes Stind Fisel angehängt war. „Siehst Du,
 Anna“, demonstrierte er weiter, „wenn er das Brot verhängen will,
 bleib ihm die Eisenadel im Galle stecken, dann gehen wir fröhlich an der
 Schnur und — schnupp, haben wir den Karpfen aus dem Wasser raus.“

Ich langte den Jungen gerührt ab und freute mich, die hübsch
 konstruierte Angel selbst ich mich bei Gewandtheit nicht erweisen konnte,
 daß sich bei meinem Entzücken das Talent zu einem Fische an
 stellen ausbilde. Um daselbe aber nicht plötzlich in die böde Schiene zu
 lassen, schloß ich das Badezimmer zu und zog den Schlüssel ab, so daß
 der Karpfen in der Wanne sich in eben solchem Hochschliffstand befand
 wie die Pracht in ihrer Wästel.
 — Der Heilgebeite war gekommen. Der Karpfen wurde zur
 Schlußbank geföhrt und die Badewanne war genau so leer wie mein
 Postenmonnaie. Das Schlichten jedoch, ... Anna stürzte an allen
 Gliedern und ich wußte mir trotz meiner oft gezeigten Auerung auch keinen
 Rat. An höchste Not ließ ich den Wandständer hinsetzen und wüßte
 fähren, die Wästel verdrängen, hüchste ich mich in das abgelegene
 Zimmer der Wohnung, um den Bescheid des Druck nicht hören zu
 müssen. Wieder meinte heile Tränen aber die Unschamtheit der Mensch
 und erklärt, diehen Liequardt, den Wandständer, zu ihrem Leben nicht mehr
 Schicksalstricken geschickt, denn er hatte ihnen gegenüber die Wohnung
 entzückend er erlöste, daß der Karpfen, mit dem ich so schon Angeln
 spielen ließ, erlöste werden würde. „Kommbe verfahren“, ... und bei